

Horlacher, Rebekka

Sascha Koch/Michael Schemman (Hrsg.): Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft. Grundlegende Texte und empirische Studien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, 360 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 56 (2010) 4, S. 629-632

urn:nbn:de:0111-opus-72996



in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Beiträge: Finnland/Kompetenzentwicklung/Wissenschaftliche Schulen

Florian Waldow

Der Traum vom „skandinavisch schlau Werden“ – Drei Thesen zur Rolle
Finnlands als Projektionsfläche in der gegenwärtigen Bildungsdebatte 497

Risto Rinne/Tero Järvinen

The ‘losers’ in education, work and life chances – the case of Finland 512

Heinz Reinders

Lernprozesse durch Service Learning an Universitäten 531

Robin Stark/Petra Herzmann/Ulrike-Marie Krause

Effekte integrierter Lernumgebungen – Vergleich problembasierter und
instruktionsorientierter Seminarkonzeptionen in der Lehrerbildung 548

Peter Kauder

Wissenschaftliche Schulen in der Erziehungswissenschaft – Exemplarische
und explorative Annäherungen an ein kaum erforsches Thema 564

Martin Rothland

Soziale Kompetenz: angehende Lehrkräfte, Ärzte und Juristen im Vergleich.
Empirische Befunde zur Kompetenzausprägung und Kompetenzentwicklung
im Rahmen des Studiums 582

Stefan Weyers/Nils Köbel

Folterverbot oder „Rettungsfolter“? Urteile Jugendlicher über Moral,
Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit angesichts eines realen
moralischen Dilemmas 604

Besprechungen

Michael Geiss

David F. Labaree: Education, Markets and the Public Good.

The Selected Works 627

Rebekka Horlacher

Sascha Koch/Michael Schemman (Hrsg.): Neo-Institutionalismus in der
Erziehungswissenschaft. Grundlegende Texte und empirische Studien

629

Heinz-Elmar Tenorth

Benjamin Ortmeier: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den
Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit:

Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen 632

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 639

Impressum U3

ferenziert werden: Für die politische Debatte zähle der Gebrauchs-, für die Nutzer des Bildungswesens hingegen vor allem auch der Tauschwert der Bildungszertifikate. Aus dieser Konstellation resultierten in einer liberalen Demokratie nun drei unterschiedliche bildungspolitische Zielsetzungen, die in der Diskussion jeweils dominanter oder weniger dominant vorkommen: Demokratische Gleichheit, soziale Effizienz und soziale Mobilität.

Nur die erste Perspektive betrachte Bildung als ein rein öffentliches Gut. Die zweite Perspektive sehe in Bildung zwar ein öffentliches Gut, das aber einem privaten Sektor diene. Die dritte hingegen behandle Bildung rein in Bezug auf ihren individuellen, also privaten Nutzen. Alle drei Perspektiven hätten ihre Berechtigung, allein die allzustarke Dominanz einer einzelnen Zielsetzung sei gesellschaftspolitisch problematisch. So hätten Steuerzahler und Arbeitgeber durchaus ein berechtigtes Interesse, dass das Bildungswesen möglichst effizient arbeite und auch für den Arbeitsmarkt qualifiziere. Und auch der einzelne Bildungskonsument könne erwarten, dass das erworbene Zertifikat ihm im späteren Leben etwas nütze. Doch verkenne die gegenwärtige Diskussion um Privatschulen und Elternwahlrecht, dass Bildung von jedem konsumiert wird bzw. werden müsse und ihre Effekte auch andere Mitglieder der Gesellschaft betreffen. Es sei zwar legitim, die eigenen Kinder auf Privatschulen zu schicken, den persönlichen, ökonomischen und sozialen Konsequenzen einer weiteren Privatisierung des Bildungswesens könne aber niemand entkommen. Vor Bildung als einem öffentlichen Gut gebe es keine Flucht, weshalb diesbezügliche Steuern ihre Berechtigung hätten. Labaree sympathisiert verhalten mit der ja durchaus denkbaren Alternativlösung einer radikalen Abschaffung aller Fluchtmöglichkeiten aus dem öffentlichen Bildungswesen, hält sie dann aber doch für „unthinkable un-American“ (S. 176).

Labaree schliesst in vielen Punkten thematisch an seinen Lehrstuhlvorgänger David Tyack und dessen gemeinsame Arbeiten mit Larry Cuban an, gibt den Ansätzen aber einen Dreh, der die bildungspolitische Tragweite historischer Untersuchungen noch viel stärker

hervortreten lässt. Anhand der Aufsätze aus über 30 Jahren bildungshistorischer Forschungstätigkeit lässt sich deshalb nicht allein Labarees intellektueller Werdegang nachvollziehen. Vielmehr zeigen die Artikel in beeindruckender Weise auf, wie über die Zeit aus dem theoretisch geleiteten Interesse an einer einzelnen High School im Nordosten der USA eine historisch versierte und zugleich überaus anregende Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Problemen unseres Feldes erwächst.

Lic. phil. Michael Geiss
Universität Zürich
Institut für Erziehungswissenschaft
Freiestrasse 36
CH-8032 Zürich
E-Mail: mgeiss@ife.uzh.ch

Sascha Koch/Michael Schemman (Hrsg.):
Neo-Institutionalismus in der Erziehungswissenschaft. Grundlegende Texte und empirische Studien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, 360 S., EUR 39,90 (ISBN 978-3-531-16290-4).

Das in den 1970er-Jahren in den USA entwickelte Konzept des Neo-Institutionalismus hat in den letzten Jahren Eingang in die deutschsprachige Erziehungswissenschaft gefunden und bietet zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für unterschiedliche Forschungsfragen. Davon geht auch der hier vorliegende Sammelband aus, der drei Ziele verfolgt. Es sollen die theoretischen Grundannahmen des Neo-Institutionalismus dargelegt, diese mit empirischen Forschungsergebnissen aus dem deutschsprachigen Raum in Verbindung gebracht werden und daran anschließend der Forschungsstand bilanziert und offene Fragen formuliert werden. Diese dreifache Zielsetzung verleiht dem Sammelband den Charakter einer Einführung oder gar eines Studienbuchs zum Neo-Institutionalismus.

Der Neo-Institutionalismus wird von den Herausgebern in zwei Hauptrichtungen unterteilt, in einen gesellschaftstheoretischen und in

einen organisationstheoretischen Bereich. Während sich für die gesellschaftstheoretischen Überlegungen, die mit dem Begriff der „World Polity“ bezeichnet werden, durch den Rekurs auf Bildungssystemvergleiche einen regen Austausch im Kontext der Vergleichenden Erziehungswissenschaft feststellen lasse, wird der Austausch auf dem Gebiet der organisationstheoretischen Beiträge als wesentlich zögerlicher beurteilt (S. 11). Der Grund dafür liege in den unterschiedlichen Traditionen der deutschen und der US-amerikanischen Bildungsforschung begründet. Die Erforschung von Bildungsorganisationen, in den USA ein wichtiger Gegenstand neo-institutioneller Forschungsprojekte, habe in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft kein disziplinäres Pendant, die historische Forschung zu Schulsystem oder Schulverwaltung sei zudem stark auf den nationalen Kontext fokussiert (ebd.).

Den drei Zielen der Publikation folgt auch der Aufbau des Buches. Nach einer Einleitung, die eine Übersicht vermitteln soll (S. 7–18), enthält der erste Teil nebst einer Kontextualisierung und Wirkungsgeschichte durch die beiden Herausgeber drei Texte des amerikanischen Neo-Institutionalismus in deutscher Übersetzung (S. 28–109). Es handelt sich dabei um Texte, die sich in der Rezeption zu eigentlichen „Schlüsseltexten“ entpuppt haben, „in denen programmatisch zentrale Argumentationsfiguren und Termini des neo-institutionalistischen Ansatzes entwickelt wurden und die rückblickend als Ausgangspunkt neo-institutionalistischen Denkens betrachtet werden können“ (S. 12). John W. Meyers und Brian Rowans „Institutionalized Organizations“, 1977 erstmals veröffentlicht, beschreibt den Einfluss von Institutionen auf Organisationen und stellt die Frage nach der Legitimierung der formalen Strukturen durch Mythen und Zeremonien. Die formalen Strukturen vieler Organisationen, so die These von Meyer und Rowan, spiegeln viel eher die Mythen ihrer institutionellen Umwelt, als dass sie durch eine Arbeitslogik bedingt wären.

Der zweite Text, „The Iron Cage Revisited“, 1983 erschienen und von Paul J. Di Maggio und Walter W. Powell verfasst, beschäftigt sich mit dem Phänomen der Isomorphie und damit mit der Frage, wie weltweit die

verblüffenden Ähnlichkeiten von Organisationsstrukturen zustande kommen. Der dritte Text stammt von Karl E. Weick („Educational Organizations as Loosely Coupled Systems“, 1976) und stellt mit dem Modell des „loosely coupled System“ die Vorstellung einer zweckrationalen Vorstellung von Organisationen grundsätzlich in Frage.

Der zweite Teil (S. 133–256) beschäftigt sich mit Beispielen empirischer Forschung, die versuchen, „die theoretischen Perspektiven des Neo-Institutionalismus“ auf ihr jeweiliges Feld anzuwenden (S. 13). An sechs unterschiedlichen Beispielen werden die Relevanz und die theoretische Fruchtbarkeit des neo-institutionellen Ansatzes getestet. Der thematische Rahmen reicht dabei von einer Studie über Diffusionsprozesse in der Weiterbildung und einer schulgeschichtlichen Arbeit aus dem späten 18. Jahrhundert, zum Phänomen des lebenslangen Lernens, der Institutionalisierungsprozesse an US-amerikanischen Hochschulen bis hin zu einer vergleichenden Analyse sonderpädagogischer Fördersysteme in Deutschland und den USA und einer Studie zu den sozialen Milieus von Lehrkräften im zweiten Bildungsweg. An einigen ausgewählten Beispielen soll nun gezeigt werden, wie konkret versucht wurde, neo-institutionelle Konzepte empirisch fruchtbar zu machen.

Einem bildungshistorischen Thema wendet sich der Beitrag von Anne Bosche zu. Sie untersucht die berühmte philanthropische Schule Haldenstein-Marschlins (Freistaat der Drei Bünde), die gegen Ende des 18. Jahrhunderts als Vorzeigeschule galt und großen Zuspruch bei Eltern und Schülern fand, nach einem Umzug jedoch innerhalb von fünf Jahren wegen Schülermangels geschlossen werden musste. Mit der konzeptionellen Rahmung des loosely coupled system wird dieses Fallbeispiel neu interpretiert und das „Scheitern“ dieser Schule in Abhebung zu der bisherigen Forschungstradition nicht persönlichen Fähigkeiten (oder Unfähigkeiten) der Leitungspersonen zugeschrieben, sondern der Blick auf die Wechselwirkung von formalen Strukturen und öffentlichen Erwartungen gelegt (S. 161).

Der Beitrag von Anja P. Jakobi verbindet das Konzept der „World Polity“ mit der Verbreitung der Idee des lebenslangen Lernens. Sie

geht dabei davon aus, dass internationale Organisationen wesentlich an der Verbreitung dieser Idee beteiligt sind. Die empirischen Ergebnisse können diese Hypothese zwar bestätigen, zeigen aber auch, dass die nationalen Kontexte in der konkreten Umsetzung die ursprüngliche Idee durchaus verändern und damit auf die lokalen Gegebenheiten anpassen (S. 186).

Der Beitrag von Andreas Schröder versucht, die doch eher auf der Makro- oder Mesebene angesiedelten Konzepte des Neo-Institutionalismus auch für die Mikroebene fruchtbar zu machen. Am Beispiel der amerikanischen Community Colleges untersucht er deren Umwandlung von einer Institution, die sich der liberal arts education verpflichtet fühlte, zu einer berufsqualifizierenden Institution. Er konzentriert sich dabei auf das Verhältnis von „institutionalisierten Leitideen, deren Wirkungen auf die Selbstbeschreibungen der Organisationen“ und deren „Selbstbeschreibungen des Handelns von Lehrenden und Verwaltungsführungskräften“ (S. 190). Schröder schließt, dass sich entgegen den Erwartungen das Leitbild der jeweiligen Schule stark auf das Selbstverständnis der einzelnen Lehrenden auswirkt. Die Transformation der Community Colleges hat demzufolge nicht nur auf der konzeptionellen Ebene stattgefunden, sondern auch das Selbstverständnis der Studierenden und Lehrenden beeinflusst, sodass in diesem Fall nicht von einem loosely coupled system gesprochen werden kann.

Der dritte Teil (S. 258–358) zieht sowohl auf theoretischer als auch auf empirischer Ebene Bilanz und skizziert mögliche Weiterentwicklungen. Im ersten Beitrag beschäftigt sich Christel Adick mit dem World Polity-Ansatz. Sie diskutiert dessen Anfänge in den 1970er-Jahren, die auch neue methodologische Perspektiven in die Vergleichende Erziehungswissenschaft gebracht haben. Der World Polity-Ansatz wird zudem mit den zwei anderen „Großtheorien“ der Vergleichenden Erziehungswissenschaft kontrastiert (Luhmann, Wallerstein), um zu klären, wo Stärken bzw. Schwächen der World Polity liegen. Der Beitrag endet mit einem Ausblick, der die Richtung der Weiterentwicklung weist. Adick plädiert für eine Überwindung des Gegensatzes von „mikro“ und „makro“ oder von „realistisch“ und „kulturalistisch“, indem vermehrt den Blick auf transnationale Ideen oder

Modelle gerichtet werden, die „jenseits nationaler und kultureller Grenzen und außerhalb internationaler Organisationen oder wissenschaftlicher Gemeinschaften oder quer zu diesen“ agieren (S. 286).

Der Beitrag von Heinz-Dieter Meyer schließt an diese Überlegungen an und formuliert mit dem Konzept der Pfadabhängigkeit ebenfalls eine Kritik am Neo-Institutionalismus. Er skizziert zudem ein Modell, welches nicht allein das Prinzip der Angleichung untersucht, sondern die institutionelle Vielfalt fokussiert und dadurch der lokalen Vielfältigkeit stärkere Beachtung schenkt.

Am Beispiel der „Schulautonomie“ untersucht Christine Schaefer die „Fruchtbarkeit“ und „Erklärungskraft“ des Neo-Institutionalismus und damit das Entwicklungspotenzial, das in diesem Theorieansatz liegt. Unbestritten ist auch hier die Verknüpfung von Mikro- und Makroperspektive, da nur so sich Aussagen generieren lassen, die nicht in die Falle der Eindimensionalität tappen.

Der Beitrag von Georg Krücken und Heinke Rübken macht den Neo-Institutionalismus als Theoriereferenz zum Thema und untersucht auf quantitativer Basis die Rezeption des Neo-Institutionalismus in der Hochschulforschung. Dabei können sie zwei Linien der institutionellen Analyse im Hochschulwesen unterscheiden. Die eine beschäftigt sich mit den klassischen Ansätzen wie Isomorphie, Entkoppelung oder Legitimitätssicherung (S. 328), die andere setzt sich kritisch mit diesen Konzepten auseinander „oder versucht, ihn durch entsprechende Konzepte zu erweitern oder auf aktuelle Entwicklungen im Bildungswesen anzupassen“ (S. 336).

Abgeschlossen wird der Band mit einem Beitrag des einen Herausgebers, Michael Schemmann, der die Frage nach dem unausgeschöpften Potenzial des Neo-Institutionalismus stellt und dieses am Fallbeispiel der „Adult Learners' Week“ exemplarisch aufzeigt. Er kommt dabei zum Schluss, dass gerade für die Erziehungswissenschaft ein großes Potenzial vorhanden sei. „Es liegt hier eine Theorie vor, mit der es gelingen kann, Entwicklungen in Bildungsorganisationen in einer Mehrebenenperspektive und damit auch in ihrer Komplexität angemessen zu bearbeiten“ (S. 357).

Diese Einschätzung kann durchaus auch als Motto der ganzen Publikation gelesen werden und der vorliegende Sammelband kann für die Verbreitung des Neo-Institutionalismus auch in der Erziehungswissenschaft demnach nur hilfreich sein. Dazu dienen die durchdachte Konzeption des Bandes, der mit dem Abdruck von Quellentexten, empirischen und theoretischen Studien, sowie mit der Darbietung von kontextualisierenden und weiterführenden Beiträgen das Potenzial des Neo-Institutionalismus umfassend dokumentiert. Schade ist hingegen, dass der hohe inhaltliche Standard keine Entsprechung auf der formalen Ebene gefunden hat. Während die Druckfehler noch hätten verschmerzt werden können, sind die manchmal doch sehr holprigen und umständlichen Übersetzungen der Quellentexte wirklich schmerzhaft. Dass das englische Original manchmal als besser verständlich erscheint als die deutsche Übersetzung ist das eine, das andere ist, dass ein unsorgfältiges Schlusslektorat dazu geführt hat, dass grammatikalisch unkorrekte Sätze stehen geblieben sind. Der Publikation ist aber eine weite Verbreitung zu wünschen und es wird interessant sein zu sehen, ob der Neo-Institutionalismus all diese Ansprüche an Fruchtbarkeit für Forschungsfragen einlösen kann, die dieser Sammelband postuliert.

Dr. Rebekka Horlacher
 Universität Zürich
 Institut für Erziehungswissenschaft
 Freiestrasse 36
 CH-8032 Zürich
 E-Mail: rhorlach@ife.uzh.ch

Benjamin Ortmeier: Mythos und Pathos statt Logos und Ethos. Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit: Eduard Spranger, Herman Nohl, Erich Weniger und Peter Petersen. Weinheim und Basel: Beltz 2009, 606 S., EUR 68,00 (ISBN 978-3-407-85798-9).

Die deutsche Erziehungswissenschaft hat sich nach bis heute wichtigen, älteren Vorarbeiten

spätestens seit 1984, u.a. nach dem missglückten Versuch auf dem Kieler Kongress der DGfE, Theodor Wilhelm zum Ehrenmitglied zu machen, mit ihrer Geschichte im Nationalsozialismus intensiv auseinandergesetzt. Irgendwie überrascht es deshalb zunächst, dass Benjamin Ortmeier sich den historischen Hauptakteuren der Disziplin und den zentralen Gestalten der bisherigen Kritik und Analyse – Spranger, Nohl und Weniger aus dem geisteswissenschaftlichen Lager, dazu den ja ebenfalls viel diskutierten Peter Petersen – mit einem so voluminösen Opus erneut widmet, zugleich insinuiierend, dass er ein vernachlässigtes Thema aufnimmt (er „schließt die Lücke in der Geschichte zwischen 1933 und 1945“ kündigte der Verlag die Buchpräsentation an) und mit der schon auf dem Umschlag präsentierten These, dass offenbar trotz aller Forschung über seine Akteure deren „Verharmlosung des NS-Regimes nach 1945 ... bis heute in Erziehungswissenschaft und Pädagogik“ nachwirkt.

Was hat Ortmeier neu zu bieten? Im Wesentlichen, man muss das so nüchtern sagen, besteht Ortmeiers eigene Leistung zunächst in der bibliographischen Erschließung und paraphrasierend-knappen Interpretation des gedruckten Schrifttums, das seine Autoren zwischen 1933 und 1945 publiziert haben. Veröffentlicht – in reprographischen Nachdrucken, mit Einleitungen, die den jetzt vorgestellten Interpretationen sehr ähneln – sind diese Texte an anderer Stelle, in vier Dokumentationsbänden mit mehr als 3.000 Seiten, die 2007/08 Instituten und Bibliotheken angeboten wurden, aber nicht im Buchhandel zugänglich sind. Die Interpretation dieser Texte ist in der jetzt vorliegenden Arbeit eingerahmt durch zwei vorangehende Teile: eine Einleitung (S. 8–29) und einen Teil A (S. 30–166), in dem die „Problematik der vier Erziehungswissenschaftler“ diskutiert wird, und zwar, nach dem Stand der Forschung (S. 30–90), im Blick auf „Theoretische Grundpositionen und Hauptwerke“ (S. 91–136) und im Verweis auf „Zeitgenössische Kritik“ vor 1933 (III., S. 137–141). In Teil B. folgt nach der Interpretation der Texte von 1933 bis 1945 erneut eine sehr knappe Paraphrase zeitgenössischer Kritik nach 1933. Dann gibt es ein Kap. III. „Zur in-